



## Wolfgang Wischmeyer\*

26. Mai 2013

Und der HERR erschien ihm bei den Terebinthen von Mamre, während er am Eingang des Zelts saß, als der Tag am heißesten war. Er blickte auf und schaute sich um, sieh, da standen drei Männer vor ihm. Und er sah sie und lief ihnen vom Eingang des Zelts entgegen und warf sich nieder zur Erde. Und er sprach: Herr, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, so geh nicht vorüber an deinem Diener. Es soll etwas Wasser geholt werden, dann wascht eure Füße und ruht euch aus unter dem Baum. Ich will einen Bissen Brot holen, dass ihr euch stärken könnt, danach mögt ihr weiterziehen. Denn deswegen seid ihr bei eurem Diener vorbeigekommen. Sie sprachen: Mach es so, wie du es gesagt hast. Da eilte Abraham ins Zelt zu Sara und sprach: Nimm schnell drei Sea Mehl, Feinmehl, knete es und backe Brote. Auch zu den Rindern lief Abraham, nahm ein zartes, schönes Kalb und gab es dem Knecht, und der bereitete es eilends zu. Dann nahm er Butter und Milch und das Kalb, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor. Er selbst wartete ihnen auf unter dem Baum, und sie aßen. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er sprach: Da drinnen im Zelt. Da sprach er: Fürwahr, übers Jahr werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara, deine Frau, einen Sohn. Sara aber horchte hinter seinem Rücken am Eingang des Zelts. Abraham und Sara aber waren alt und hochbetagt; Sara ging es nicht mehr, wie es den Frauen zu gehen pflegt. Und Sara lachte bei sich: Nun da ich verbraucht bin, soll ich noch Liebeslust empfinden, und auch mein Herr ist alt. Da sprach der HERR zu Abraham: Warum lacht Sara und sagt: Sollte ich wirklich noch gebären können, da ich doch schon alt bin? Ist denn irgendetwas unmöglich für den HERRN? Übers Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen. Dann hat Sara einen Sohn. Sara aber leugnete: Ich habe nicht gelacht. Denn sie fürchtete sich. Er aber sprach: Doch, du hast gelacht.

Genesis 18,1- 15

Liebe Gemeinde!

Ein beschauliches Bild: Abraham - wir kennen ihn und seine Geschichten aus dem Buch Genesis von klein auf und später von Paulus als den Vater aller Glaubenden - sitzt vor seinem Zelt im Schatten der Terebinthen von Mamre, als der Tag am heißesten war,

der alte Mann im kühlenden Schatten der Bäume inmitten der verzehrenden Mittagshitze. Das scheint so zu sein, wie sich europäische Menschen den Orient vorstellen. Und doch ist das Leben der Nomaden in Wahrheit äußerst anstrengend, sorgenvoll und belebt. Und unser Abraham ist ja nicht irgendeiner, sondern jemand über den gerne gepredigt wird. Ich nehme mich da nicht aus. Schließlich ist er doch derjenige, nach dem im interreligiösen Dialog die sog. drei abrahamitischen Religionen benannt sind, also

Judentum, Christentum und Islam, um die drei politisch und interreligiös korrekt in chronologischer und alphabetischer Reihenfolge aufzuzählen. Charakteristisch für diese drei Religionen ist der Glaube an einen Gott.

Aber lassen wir das einmal alles beiseite. Wir kommen, und die heutige Lesung von den Emmausjüngern erinnert uns daran, vom Osterwunder her, von den großen Taten Gottes, wie wir es am vorigen Sonntag in der Pfingstgeschichte gehört haben. Und der Katechismus stellt uns die provokante Frage, wenn du von Gott redest, warum nennst du denn drei. So können wir uns heute an diesem Sonntag, den viele Mitchristen als Trinitatstag, als Fest der Trinität feiern, fragen: Was ist das eigentlich mit unserem Gott gerade angesichts des abrahamitischen Monotheismus?

Wenn Sie in orthodoxen Kirchen waren oder in Museen mit Sammlungen von Ikonen, sind Sie immer wieder auf Darstellungen unseres Predigttextes gestoßen: Abraham bewirbt seine drei Gäste, meist als Engel dargestellt. Das Bild heißt die Philoxenie, d.h. die Gastfreundschaft, und gilt als symbolische Darstellung der Trinität, des dreieinigen Gottes, also als das adäquate Gottesbild, da Gott selbst nicht darstellbar ist.

Die theologische Lehre vom dreieinigen Gott, die dem Bild ebenso wie dem Fest und unserer Katechismusfrage zu Grunde liegt, geht in der Tat auf biblische Geschichten wie Emmaus, wie hier Abraham zurück oder auf neutestamentliche Formeln wie etwa den Taufbefehl: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Aber solche Geschichten wie unsere über Abraham sind gleichzeitig höchst subversiv

und kippen jede Lehre über Gott. Das Osterwunder und das Pfingstwunder sagen mehr über unseren Gott – und über uns – als jedes logische System der Lehre, bei dem wir einen Gott erfinden als erste Ursache, als Grund allen Seins, als der große Unbekannte und Fädenzieher – als der jenseits des Urknalls, der diesen auslöste. Natürlich haben Menschen, um ihrem eigenen Leben so etwas wie Sinn zu geben, über das Leben und seine Ursache nachgedacht und mehr oder weniger sinnvolle Konstrukte entwickelt, wie das Große und Ganze sich vorzustellen und zu denken sei. Dabei konnte ein Gott beteiligt sein oder unbeteiligt daneben stehen oder er konnte auch ganz fehlen. Und bestimmte Denksysteme weisen dann auch eine gewisse Nähe zu biblischen Vorstellungen auf und konnten wiederum zu theologischen Systemen zusammengebaut werden, auch von den Christen.

Wurde es doch für eine wichtige Aufgabe angesehen – und ist es auch –, sich über die eigene Religion in vernünftiger Weise Rechenschaft abzulegen und mit der nichtchristlichen Welt in ein Gespräch einzutreten, das die Vernünftigkeit des Christentums aufzeigt.

Nun hat aber die Vernunft auch den unausrottbaren Haken, dass es sehr unterschiedliche Meinungen darüber gibt, was denn vernünftig sei, dass aber jede dieser Meinungen davon überzeugt ist, die einzig wahre zu sein. Also besitzt jede dieser Meinungen eine Neigung zu Macht und Herrschaft.

Geschichten wie unser Predigttext, die vom dreieinigen Gott sprechen, setzen bei etwas anderem ein: Nicht bei der menschlichen Logik, was kann Gott sein und was kann er nicht sein, sondern bei einem wunderwirkenden Gott, der Menschen begegnet, die menschliche Situation ändert und Menschen in diese Änderung mitreißt.

Verstanden die Emmausjünger auf dem langen Weg nichts von dem, was der Auferstandene ihnen erzählte und enthüllte ihnen erst die gemeinsame Mahlzeit das Wunder der Gemeinschaft mit Gott, so verstehen Abraham und Sara, fromm und zuvorkommend höflich, wirklich gute Menschen, fromm im guten alten Sinn des Wortes, sie werden hilfreich tätig, Abraham also und Sara – verstehen erst einmal auch nichts – und es bleibt erst einmal in unserer Geschichte dabei. Ja sie ahnen nicht einmal, dass das

amüsierte Lachen der alten Sara – wie soll sie noch ein Kind gebären – mit dem unsere Geschichte endet, einmal zum frohen Lachen einer Mutter werden wird.

Abraham und Sara hatten sich anscheinend damit abgefunden, dass es ihnen ganz gut ging, alt waren sie geworden und ganz rüstig geblieben. Aber die große Verheißung, wie die unendlichen Sterne werden deine Nachkommen sein, die Verheißung, auf deren Erfüllung sie hofften, war ein Traum geblieben, ein unerfüllter Traum, den das Kind, das Abraham mit der Sklavin zeugte, auch nicht erfüllte.

So war man denn alt geworden, und die Frau in der Küche als Stimme aus dem off stellte, als der Gast von der zukünftigen Geburt des Sohnes zu reden beginnt, als Frau nach herkömmlicher Anschauung die vernünftige Frage: Nun da ich verbraucht bin, soll ich noch Liebeslust empfinden, und auch mein Herr ist alt. Wir brauchen hier die Geschichte von Isaaks Geburt und seinen Taten nicht auszuführen. Allein auf den höchst bezeichnenden Kommentar der Sara sei hier verwiesen: Ein Lachen hat mir Gott bereitet. Jeder, der davon hört, wird meinetwegen lachen. Wer hätte je zu Abraham gesagt: Sara stillt Kinder. Und doch habe ich in meinem Alter einen Sohn geboren. Eben issak, der bis heute mit seinem Namen und dessen Bedeutung an das ambivalente Lachen seiner Mutter erinnert, ein skeptisches Lachen des Zweifels und dann ein Lachen der Freude.

Die Idylle – Abraham vor dem Zelt – wird zu einer unheimlichen Geschichte, unheimlich geheimnisvoll, ein Mysterium, unheimlich schön, wunderbar. Der Besuch zeugt ein Wunder. Ass man in Emmaus zusammen, gab es da wenigstens noch eine Tischgemeinschaft, so hat wohl fromme Scheu der Erzähler unsere Abrahamsgeschichte umgeformt: aus lauter Höflichkeit und Scheu isst Abraham nicht mit, sondern steht wie ein Diener im gebührenden Abstand daneben. Dies eben, um das Wunder der Gottesbegegnung hervorzuheben. Begegnung mit fremden Männern – und zugleich eben Gottesbegegnung.

Das Wunder der Gottesbegegnung oder eher und besser: eines Gottes, der uns begegnet, uns aufsucht, zu uns kommt, als nicht im Irgendwo oder im Nirgendwo unbeweglich majestätisch thront, dies Wunder will die Lehre von der Dreieinigkeit beschreiben.

Gott begegnet uns, seinen Geschöpfen, in Mamre, in Emmaus und in Wien; Gott kommt zu uns und segnet und beschenkt uns. Gottesbegegnung ist schöpferischer Segen für uns und durch uns an die Welt, denn wes das Herz voll, des geht der Mund über. Was der Heiland bringt, auch das Ehepaar Abraham und Sara brauchte einen Heiland, um das Leid der diffamierenden Kinderlosigkeit zu heilen, das Heil will nicht bei uns bleiben sondern ist für die Welt da und soll immer wieder gestärkt durch Gottes Geist, stets dies Geistes bedürftig, in Gottes Liebe führen.

So verstanden ist dann die Frage „Warum nennst du denn drei?“ nicht mehr der Weg in eine schwierige und von unverständlichen Begriffen begleitete Lehre von der Trinität, sondern führt zum Aufbruch unserer immer wieder versteinernen Rationalität durch Gott, der uns begegnet, stärkt und tröstet.

Amen.

---

\*Univ.Prof. Dr. Wolfgang Wischmeyer, Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien